

Zeitschrift: Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins = Bulletin de la Société des instituteurs bernois
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 5 (1903-1904)
Heft: 8

Artikel: Verzweifelte Anstrengungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-239138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fr. 1000—1400 belaufen, während das Kostgeld im Konvikt jährlich nur Fr. 150 betrug. Dass Fr. 150 auch im Konvikt für das Kostgeld nicht ausreichen und der Staat mehr als den zweifachen Betrag zulegen muss, verschweigt Hr. D. Dass in Münchenbuchsee der Staat schon jetzt für Externe ein Stipendium von Fr. 400 bezahlt, was mit den angeführten Fr. 150 des Seminaristen Fr. 550 ausmacht, gleich dem Betrag, der in Münchenbuchsee bei Privaten an Kostgeld bezahlt wird, verschweigt natürlich Herr D. wieder. — Kleider, Bücher und Sackgeld braucht der Seminarist auch in Münchenbuchsee, er kann auch dort nicht ohne Bücher studieren und nackt umherlaufen. — Fr. 550 (also wie in M.-B.) zahlten mir in Bern zwei Seminaristinnen per Jahr für Kost und Logis. Ich gebe zu, dass für einen jungen Mann, der sein Zimmer nicht selbst beorgt, wie die Seminaristinnen, und der zudem einen gesunden Appetit entwickelt, als jene, etwas mehr verlangt werden muss. Dafür wird aber der Staat nach D's Angabe in Bern ein Stipendium von Fr. 500 statt der Fr. 400 in M.-B. ausrichten, höchst wahrscheinlich auch etwas mehr, so dass der Seminarist seinen gegenwärtigen Beitrag an das Kostgeld von Fr. 150 nicht zu überschreiten braucht, wenn er nicht allzu hohe Ansprüche macht. Die Differenz von Fr. 100, welche der Staat mehr leisten will, macht nun für 100 Seminaristen jährlich *nicht* Fr. 50,000, wie Herr D. in seinem Flugblatte zu missrechnen beliebt, sondern nur Fr. 10,000, also die anständige Summe von Fr. 40,000 *weniger* als Herr D. glauben machen will. « Keine Hexerei, lauter Geschwindigkeit. »

Wie verhängnisvoll das aber werden kann, wenn Herr Dürrenmatt Stadt und Land gegen einander ausspielt, resp. einen Zwiespalt zwischen Stadt (die nebenbei gesagt, mit $\frac{1}{3}$ aller Staatssteuern auch zum Wohle des Landes beiträgt) und Land heraufbeschwören will, das kann jeder selbst beurteilen.

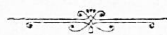
Verzweifelte Anstregungen

Herr Dürrenmatt beginnt Anleihen zu machen, um die aussichtslose Initiative zu retten. Einmal muss die « Basler Zeitung » herhalten, worin ein Professor sich über die Seminarfrage ausspricht (Dürrenmatt hält sonst nicht viel von den Professoren und « Staatpädagogen »); ein andermal ist das « Thurgauer Tagblatt » berufen, den Bernern den Verstand zu machen. Der betreffende Zeitungsschreiber tritt für seine Thurgauer Lehrer ein und stellt ihnen das Zeugnis aus, dass sie den Vergleich mit der Lehrerschaft anderer Kantone aushalten können, auch wenn sie nicht in einer Universitätsstadt gebildet worden seien. Das ist ganz richtig und trifft auch für die bernische Lehrerschaft zu. Diese hat auch niemals etwas anderes behauptet, sondern was da jetzt vom « Heruntermachen des eigenen Standes » etc. gefabelt wird, das ist alles von Dürrenmatt dazugedichtet worden. Auch über das Seminar ist kein einziges Wörtlein gefallen, welches auf die dort wirkenden Persönlichkeiten irgend einen Schatten werfen könnte. — Aber wie ist's, Herr Dürrenmatt, wollen wir beispielsweise Jahrgang 1879 der « Berner Volkszeitung » aufschlagen? Wollen wir reproduzieren, was gewesene Zöglinge von Münchenbuchsee über den Direktor Rüegg, über die Lehrerschaft, über die Ortschaft Münchenbuchsee, über das dortige Leben und Treiben veröffentlicht haben? Da könnten manchem die Augen aufgehn! Aber nein, bleiben Sie ganz ruhig; das **wollen wir nicht tun**, sonst käme es heraus, **wer** das eigene Nest beschmutzt hat und **wieviel Schmutz** er dafür verwendet hat! Gewisse Behauptungen würden auf das gerade Gegenteil von dem hinauslaufen, was heute behauptet wird, besonders was das Leben in Münchenbuchsee

betrifft. Doch, wie gesagt, **wir** wollen diesen alten Streit nicht wieder aufwärmen. Wir verwahren uns aber gegen die Zumutung, wir hätten unser Staatsseminar und damit den bernischen Lehrerstand herunter gemacht.

Es ist allerdings in den Beratungen hie und da ein Wort über die Unzulänglichkeit verschiedener Verhältnisse gefallen, und man hat gefunden, die Gelegenheit wäre nun gekommen, in der Lehrerbildung einen Ruck vorwärts zu machen. Hätten da die Lehrer zurückhalten sollen und sagen: Unsere Bildung ist gut genug; die, welche nach uns kommen, brauchen nichts besseres zu haben, als wir u. s. w. **Nein**, so engherzig ist die Lehrerschaft — zu ihrer Ehre sei es gesagt — nicht. Wohl bekommt die im Amte stehende Lehrerschaft von diesen Verbesserungen nichts zu kosten, und erst die zukünftigen Generationen werden davon profitieren; aber die Lebenden dürfen den Nachkommen nicht alle Türen zusperren, wie dies Dürrenmatt mit seiner Initiative tun will. Wenn die Bildung stets fortschreitet und der Verkehr stets zunimmt, so muss vor allen der Lehrer wohl vorbereitet auf seinem Posten stehen. Ein jeder Stand ringt um seine geistige und soziale Besserstellung. Würde er hierin Erfolg haben, wenn seine Angehörigen sagen wollten: « wir sind genügend gebildet und gehörig ausgerüstet für den Kampf des Lebens »? **Nein!** Da müssen die schwachen Stellen aufgedeckt und Schäden blossgelegt werden, damit man die richtigen Heilmittel anwenden kann. So haben es die Notare gemacht, als sie die Bedingungen zur Erlangung der Maturität erschweren halfen; so haben die Veterinäre gehandelt, als sie bei der Hochschule Anschluss suchten; von demselben Gedanken sind die Bureauisten ausgegangen, als sie das Gesuch stellten, in das Gesetz über die Berufslehre einbezogen zu werden.

Alle Berufsarten streben vorwärts und suchen Mittel zur Verbesserung ihrer Bildung und beruflichen Tüchtigkeit, zur Hebung ihres Standes. Nur die Lehrerschaft sollte nach dem Recepte Dürrenmatt's die Erklärung abgeben, sie halte sich für genügend gebildet und **finde** einen Fortschritt in dieser Beziehung nicht für nötig! **Nein**, das tut die Lehrerschaft nicht! Es schadet niemandem, wenn er seine Bildung verbessern kann, am allerwenigsten einem Lehrer. Darum steht die bernische Lehrerschaft in ihrer grossen Mehrzahl zum Grossratsbeschluss und **verwirft** die bildungsfeindliche Initiative.



Eine leere Drohung!

In der « Buchsi-Zeitung » droht ein Einsender, die Bauern werden dereinst für eine ins Werk zu setzende Besoldungsaufbesserung der Lehrer nicht zu haben sein, wenn die Initiative verworfen werde. Ihr Lehrer, macht also schleunigst « kehrt » und verhelft der Initiative zum Siege, sonst werdet Ihr ewig nie eine Besoldungsaufbesserung erhalten! Aber halt, so geschwind schiessen die Preussen nicht. Wir wollen die Sache noch ein wenig näher ansehen.

Dem Manne ist es nie ernst gewesen mit seinem Anerbieten einer Besoldungsaufbesserung, ebensowenig als dem « Berner Tagblatt » und der « Volkszeitung », die merkwürdigerweise auch immer von einer Besoldungserhöhung sprechen, während es sich doch gegenwärtig um eine Verbesserung der Bildungsverhältnisse handelt. Doch, diese Schliche kennt man. Es ist hundert gegen eins zu wetten, dass die genannten Zeitungen Zeter und Mordio schreien würden, wenn es sich um eine Besoldungsaufbesserung für